

bei einem günstigen Ausfall das visionär-ekstatische Erleben Teresas anders gewertet werden müßte, als es Wilkens tut. Vielleicht bewahrheiten sich auch hier die schönen Worte, die Plotin über die Bedeutung der Ekstase findet, die zwar ein Augenblick hoch über dem gewöhnlichen Leben ist, aber doch mit ihm in unlöslicher Verbindung steht und es in entscheidendem Sinne beeinflußt und gestaltet: „Dort ruht die Seele aus, entrückt den Übeln, geflüchtet hinauf zum Orte, der frei ist vom Bösen. . . . Dort ist das wahre Leben. Denn das Jetzt und das Dasein ohne Gott ist nur eine Spur von Leben, die jenes nachahmt, dort aber leben ist Erfüllung des Denkverstandes, in der Erfüllung erzeugt die Seele Götter in aller Ruhe durch die Berührung mit jenem, zeugt Schönheit, zeugt Gerechtigkeit, zeugt Tugend. Damit geht die Seele schwanger, die voll ist von Gott. . . . Wer es gesehen hat, weiß, was ich sage, daß die Seele ein anderes Leben erhält, wenn sie dann hinzutritt, ja wenn sie Fuß gefaßt hat und an ihm teil hat.“¹

Zum Aufkommen des Begriffs „Wesen des Christentums“

Von Heinrich Hoffmann, Bern

Der uns heute geläufige, ja für die theologische Arbeit grundlegende Begriff „Wesen des Christentums“ ist in früheren Zeiten nicht gebraucht worden. Seiner Entstehungsgeschichte nachgehen, bedeutet mehr, als Wortgeschichte treiben: Es fallen dabei Lichter auf grundlegende Wandlungen der Christentumsauffassung. Troeltsch hat ausgeführt, daß der Begriff der Geschichtsphilosophie des Idealismus entstamme². Mulert ist der Frage, wo der Ausdruck erstmalig nachweisbar sei, nachgegangen und hat als älteste ihm bekannte Stelle Schleiermachers berühmte Neujahrspredigt von 1807 genannt³. Es unterliegt kaum einem Zweifel,

1) Plotin, Enneaden, VI, 9, 9.

2) Was heißt „Wesen des Christentums?“ In: Gesammelte Schriften, 2. Bd., 1913, S. 386 ff.

3) ZKG. NF. 8, 1926, S. 117: Wann kam der Ausdruck „Das Wesen des Christentums“ auf?

daß der Wesensbegriff, wie wir ihn heute gebrauchen, als Bezeichnung für ein in allen Einzelformen einer geschichtlichen Größe sich auswirkendes Prinzip dem deutschen Idealismus entstammt. Aber der Ausdruck „Wesen des Christentums“ läßt sich schon in der deutschen Aufklärungstheologie nachweisen. Ganz besonders häufig findet er sich in einer Sammelschrift, die durch Steinbarts „Reine Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christentums“ von 1778 hervorgerufen wurde, und die den Titel trägt: „Herrn Caspar Lavaters und eines Ungenannten Urteile über Steinbarts System des reinen Christentums. Mit vielen Zusätzen von Joh. Sal. Semler. Halle 1780“¹. In den folgenden Ausführungen sollen nicht nur Nachweise für den Gebrauch des Begriffs beigebracht, sondern auch kurz die Zusammenhänge angedeutet werden, in denen der Begriff auftrat.

Steinbarts Glückseligkeitslehre des Christentums ist unter den neologischen Schriften der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts eine der radikalsten. Er entwarf eine philosophische Weisheitslehre zur Glückseligkeit und zeigte, daß das Christentum diesem philosophischen Ideale entspreche, wenn man nur sein eigentliches System von der historischen Einkleidung scheidet. Die Entfernung vom ursprünglichen Christentum ist in dieser von ausgeprägtem Rationalismus, Optimismus und Eudämonismus beherrschten Schrift groß. Aber der Verfasser war sich dessen nicht bewußt; sondern er fühlte sich mit der „mit erhabener Simplizität vorgetragenen Religion Jesu“ im Einklang (Einleitung S. 2, 3, 7). Der Ausdruck „Wesen des Christentums“ kommt in der 1. Auflage der Steinbartschen Schrift nicht vor; wohl aber Begriffe, wie wesentlichste Lehren des Christentums (S. 79), das reine Christentum (S. 79) und gelegentlich auch einmal der Geist der Religion Jesu (S. 70) — der von schädlichen Beimischungen zu befreien sei. In den „Wichtigen Zusätzen zu seinem System“ von 1780 werden am Schlusse eine Anzahl von Grundlehren und Grundgesinnungen zusammengestellt und von ihnen gesagt: „Sie machen das Wesen und den Geist des Christentums aus“ (S. 87).

Gegen Steinbart schrieb Lavater und erklärte, dessen Glückseligkeitslehre sei keine Glückseligkeitslehre des Christentums, son-

1) Wir zitieren sie im Folgenden als „Sammelschrift“.

dem Deismus mit einiger christlicher Färbung (Sammelschrift, S. 8). „Die christliche Religion ist unter allen Religionen der Welt ein Individuum, wie die schweizerische Nation unter den Nationen der Erde“ (S. 15), sagte Lavater, dem der Individualitätsgedanke des deutschen Idealismus aufkeimte, und verlangte, daß nicht das Charakteristische und Eigentümliche des Christentums beseitigt werde. Ferner verlangte dieser fester als seine aufgeklärten Zeitgenossen in der Bibel verwurzelte Theologe, daß man sich an die Bibel halte, die er als christliche Urkunde bezeichnete. Steinbart aber habe ein anderes Christentum, als die Urkunde (S. 16 ff.). „Ich will lieber Deist sein“, als „die Urkunde des Christentums zugleich annehmen und das Wesentlichste und Eigentümlichste derselben verwerfen“ (S. 24), so schloß er. Den Ausdruck „Wesen des Christentums“ brauchte er nicht; wohl aber — wie wir eben sahen — den Ausdruck „Wesentlichstes und Eigentümlichstes des Christentums“. Auch der Ausdruck „Geist des Christentums“ kommt vor: „Nicht Unsterblichkeit überhaupt, sondern Unsterblichkeit durch die Vermittlung Christi“ sei „Geist des Christentums“ (S. 21).

Gegen Lavater schrieb ein ungenannter Schüler Semlers. Bei ihm kommt der Ausdruck „Wesen des Christentums“ viermal vor. Er führt als Lavaters Urteil über Steinbarts Buch unter anderem an: Steinbart täusche „durch eine Religion, der das Wesen des Christentums mangelt“ (Sammelschrift, S. 29) und „Das Wesen und der Kern des Christentums werde in Herrn Steinbarts System vermißt“ (S. 31). Der Semlerschüler tadelt dies Urteil Lavaters mit folgenden Worten: Der Kunstgriff, seinen Gegner dadurch verhaßt zu machen, „daß man etwas anderes Summe der Schrift, Wesen des Christentums zu sein annimmt, als er, ist nur zu bekannt und zu oft ausgeübt“ (S. 51) [NB!]. Das sachliche Hauptargument, das der Semlerschüler gegen Lavater geltend machte, ist die Überzeugung, daß die christliche Erkenntnis vervollkommnungsfähig sei und daß nur die Lehre, nicht aber die Geschichte ihrer Bekanntmachung und die Anschauungen über die Person Jesu für das Christentum wesentlich seien (besonders S. 45 f., 52, 65). In diesem Zusammenhang kommt noch einmal der Ausdruck „Wesen des Christentums“ vor: „Das Christentum ist außer demjenigen, was sein Wesen und das Charakteristische des-

selben heißen kann, in verschiedenen Zeiten und zufolge der Fassungskraft der verschiedenen Klassen der Menschen eines Wachstums seiner Vollkommenheit fähig“ (S. 52). In diesem Satze wird die Wandlungsfähigkeit des Christentums stark betont, aber ein unveränderliches Wesen als dem Wandel entnommen vorausgesetzt. Als verwandte Begriffe kommen Hauptgegenstand und Charakter des Christentums vor (S. 46). Lavaters Auffassung ist dem Semlerschüler nichts als eine subjektive Auffassung, für die Lavater unberechtigterweise allgemeine Zustimmung verlange. Daß sie dem ursprünglichen Christentum näher steht, als die Steinbarts, dafür hat der Semlerschüler keine Empfindung.

Semler selbst hat zu dem Büchlein Widmung, Vorrede und Zusätze beigezeichnet, die mehr als die Hälfte seines Umfanges ausmachen. Dem einleuchtenden Satze Lavaters, daß die christliche Religion ein Individuum sei, wie die schweizerische Nation, stellt er den ebenso einleuchtenden Satz entgegen, daß das Charakteristische der Schweizer zur Zeit Cäsars nicht das Individualisierende der Schweizer aller Zeiten sei, sondern daß auch die mittleren und neueren Schweizer wirkliche Schweizer seien, auch wenn man das Charakteristische aus der Zeit Cäsars nicht mehr bei ihnen antrifft. Ebenso sei das apostolische Christentum nicht das Christentum überhaupt (Sammelschrift, S. 102f.). Semler gibt Lavater zu, daß das Christentum allerdings seinen Grund in der Urkunde habe; aber das Verständnis der Urkunde sei nicht eindeutig (S. 83f.). Auch Steinbarts System sei aus der Urkunde gezogen, nur anders, als das Lavaters (S. 86). Semler lehnt ab, daß zum Christentum alles das gehöre, was Lavater dazu rechnete. In diesem Zusammenhange gebraucht er mehrfach den Ausdruck „Wesen des Christentums“. Er bezeichnet es als eine Voraussetzung Lavaters, daß Vorstellungen der aus dem Judentum stammenden Urchristen „alleamt zu aller Zeit zu dem Wesen der christlichen Religion für alle Christen aller Zeiten gehören“, und lehnt diese Voraussetzung ab (S. 107). Er bestreitet, daß die lokalen Ideen der Judenchristen über Christus „zum Wesen des Christentums, das unser Christentum jetzt sein soll, gehören“ (S. 108). Er bestreitet Lavater das Recht, jemanden einen Deisten zu nennen, „weil er die äußerliche Kirchengesellschaft unterscheidet von dem Wesen des Christen-

tums“ (S. 121f.). Er macht geltend: „Lavater kann nicht beweisen, daß gerade das zum Wesen alles Christentums bei allen einzelnen Christen wirklich gehöre, was er für sich zum Wesen seines Christentums ganz recht rechnet“ (S. 123). Er ist überzeugt: „Das Wesen des Christentums haben alle Parteien; aber es macht die Lokalität einen starken Unterschied der Lehrer schon vom 1. Jahrhundert an“ (S. 149). Trotz dieses relativ häufigen Gebrauchs des Ausdrucks „Wesen des Christentums“ hat aber Semler für die Feststellung eines Kontinuums im Christentum kein Interesse; ja er lehnt aus seinem Prinzip völliger Freiheit und Verschiedenartigkeit der einzelnen Individuen heraus die Möglichkeit einer solchen Fixierung überhaupt ab: „Wo ist Ein oder das lautere Christentum?“ (S. 157). „Es ist nirgend schon in eine bleibende Form gegossen und hingestellt, daß es da stünde“ (S. 157). Die Annahme des Christentums behält „unaufhörliche subjektivische Ungleichheit und Verschiedenheit“ (S. 157). Semler verlangt für einen, der Christ sein will, nichts anderes, als daß die eigene Anschauung im Verkehr mit dem Neuen Testamente entsteht; wie man es deute und verwerte, bleibt frei: „Wer aus dem Neuen Testament die Grundsätze seiner Lehrvorstellung, seiner geistlichen Besserung, seiner praktischen Gemütsverfassung nach seinem Gewissen herleitet, ist und bleibt ein Christ“ (S. 88). Weil das auch Steinbart tue, dürfe ihm Lavater das Christentum nicht absprechen (S. 88). Darüber, daß Steinbart aus der Urkunde etwas herauslas, was ihrem Sinne stark entfremdet war, reflektierte Semler nicht. — Semler hat Lavater gegenüber zweifellos darin recht, daß — wie heutige Schweizer anders sind, als die zur Zeit Cäsars — so auch das heutige Christentum anders sein darf, als das Urchristentum. Aber damit ist das Recht der Lavaterschen Meinung, daß die christliche Religion eine durch bestimmte Merkmale charakterisierte Individualität sei, nicht widerlegt. Lavater hatte kein Auge für das Recht der Wandlung der Anschauungen, Semler kein Auge dafür, daß in allem Wandel ein Kontinuum erhalten bleiben müsse.

In der soeben behandelten Sammelschrift taucht der Ausdruck „Wesen des Christentums“ besonders häufig auf, und aus ihr sind die Gedankengänge, die zu seinem Gebrauche führten, besonders deutlich zu erkennen. Der Ausdruck ist aber schon früher nachweisbar. J. A. Ernesti berichtet 1762 in seiner Neuen Theolo-

gischen Bibliothek ¹ über eine Predigt des Leipziger Crusius über das Thema „Von dem Wesentlichen in der Religion“ und bringt dabei die für unsere Frage interessante Notiz, man habe sonst die Begriffe notwendig und entbehrlich gebraucht; neuerdings aber seien dafür die Begriffe wesentlich und zufällig üblich, da man heutzutage angefangen habe, so viel vom Wesentlichen in der Religion zu reden und zu schreiben. In der Predigt von Crusius kommen nach Ernestis Bericht die Ausdrücke *Wesen der Religion* und *Wesen des Christentums* in dem Zusammenhange vor, daß gefragt wird, wieviel zum *Wesen einer Religion* und wieviel zum *Wesen des Christentums* gehört. Eine noch ältere Fundstelle für den Ausdruck ist A. F. W. Sack, *Verteidigter Glaube der Christen*, 6. Stück, 1749, wo gesagt wird, daß die Lehre von Gott dem Vater, dem Sohn und dem Geist „hauptsächlich zum *Wesen der christlichen Religion* gehöre und kein Mensch den Namen eines Christen mit Recht behaupten könne“, der nicht mit Aufrichtigkeit an sie glaube (S. 6f.).

Früher noch und öfter als der Ausdruck „*Wesen des Christentums*“ findet sich der Ausdruck „*Das Wesentliche des Christentums*“. Das Wesentliche konnte durch Subtraktionsmethoden vom Unwesentlichen geschieden werden. Der Begriff *Wesen* greift tiefer: er erweckt den Anspruch, von innen her den Kern einer Sache zu erfassen. Ähnliches besagt der Begriff „*Geist des Christentums*“, der in der Aufklärungstheologie noch häufiger vorkommt, als der Begriff *Wesen*, anschließend an den im 18. Jahrhundert so reichen Gebrauch von *l'esprit* im Französischen ². Was die Aufklärungstheologen zum Gebrauch dieser Begriffe trieb, ist deutlich: Ihr von der Tradition so stark abweichendes Verständnis des Christentums forderte die Scheidung des Unwesentlichen im Christentum, das man fahren ließ, von dem Wesentlichen oder — darüber hinausgehend — von dem *Wesen*, das man festzuhalten glaubte ³. Die supranaturalistischen Gegner der Neo-

1) 3. Band, 6. Stück, S. 571—574.

2) Schon Leibniz: „Il est constant, que l'esprit du Christianisme doit porter à la douceur“ (Briefwechsel mit dem Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels, H. von Rommel, 1847, 2. Bd., S. 59).

3) Siehe dazu meinen Aufsatz „Die Frage nach dem *Wesen des Christentums* in der Aufklärungstheologie“ (Harnack-Ehrung, 1921, S. 353—365).

logen suchten demgegenüber zu zeigen, daß auch das von den Neologen beiseite Geschobene wesentlich sei, bzw. zum Wesen des Christentums gehöre. Besonders häufig kommt der Begriff „Wesen des Christentums“ in der Aufklärungstheologie nicht vor, häufiger „Das Wesentliche des Christentums“, außerdem „Grundartikel des Christentums“, „Lehre“ (im Gegensatz zur wechselnden „Lehrart“) und besonders gern „reines Christentum“ oder „allgemeines Christentum“. Namentlich der letzte Ausdruck entsprach so recht dem Geiste der Aufklärung, der das Besondere minderwertig und das Allgemeine das Gültige war. Wo der Ausdruck „Wesen des Christentums“ gebraucht wurde, blieb er noch in der Nähe des älteren Begriffs „Das Wesentliche“ und seiner Subtraktionsmethode. Als gestaltendes Prinzip eines wechselnde Erscheinungsformen hervorbringenden Ganzen wurde das Wesen von den Aufklärungstheologen noch nicht erfaßt, und von einer tiefen Erfassung des Wesens des Christentums durch unbefangene Versenkung in dasselbe und vom Zentrum desselben her waren gerade sie recht weit entfernt. Aber daß der Gebrauch des Begriffs „Wesen des Christentums“ und ein Teil seiner Problematik schon bei ihnen, also längst vor dem Auftreten Schleiermachers vorkam, zeigen die beigebrachten Belege.

Es fragt sich nun, ob der Begriff nicht noch viel älter ist. Wie im Abendmahlsstreit den Schweizern und Straßburgern im Gegensatz zu Luther die Erkenntnis, daß verschiedene Abendmahlsauffassungen nicht den Christenstand berühren, und damit überhaupt die Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem im Christentum aufging, hat Walther Köhler eindrucksvoll gezeigt¹. Die Wurzeln dieser Erkenntnis liegen im christlichen Humanismus und im Laienempfinden der Reformationszeit, das früh und stark viele Streitpunkte der Theologen als unwesentlich empfand². Von da aus geht über Castellio, Acontius, Coornheert, Grotius, die übrigen Arminianer, die Ireniker, Calixt und die englischen Latitudinärer ein dünner, aber nie abgerissener Faden bis in die Tage

1) Walther Köhler, Geistesahnen des J. Acontius (in der Festgabe für Karl Müller), 1922. — Zwingli und Luther, ihr Streit um das Abendmahl, 1. Bd., 1924, S. 827 ff.

2) Z. B. der Straßburger Stättemeister Jacob Sturm gegenüber Luther und der Berner Ratsschreiber Zurkinden gegenüber Calvin.

der Aufklärung. Aber mit der Feststellung des Vorkommens dieser Idee ist über den Gebrauch des Begriffs „Wesen des Christentums“ noch nichts gesagt. Darüber bedarf es weiterer Untersuchungen, deren Interesse darin liegt, daß sich im Wandel der Begriffe Wandlungen von Ideen widerspiegeln. Vorläufig vermag ich darüber nur Folgendes zu sagen: Herrschend sind in den genannten Strömungen Ausdrücke wie „zum Heil notwendige Artikel“, „Grundartikel“, „Fundamentalartikel“. Der Ausdruck „Wesen des Christentums“, der ja in der Aufklärungstheologie deutlich erst allmählich hervortritt, kommt bei jenen Früheren meines Wissens überhaupt nicht vor. Dazu bedurfte es erst der sehr viel stärkeren Loslösung von der Tradition und der veränderten Fragestellung durch die Aufklärung. Der Ausdruck „Das Wesentliche des Christentums“ war zum mindesten nicht häufig. Daß sein Aufkommen von den Aufklärungstheologen als eine Neuerung empfunden wurde, zeigt die oben zitierte Äußerung Ernestis.